

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Jane Austen

Emma

Roman

*Neu übersetzt von Manfred Allié
und Gabriele Kempf-Allié*

*Illustriert von
Simone Bingemer*

S. FISCHER



Erschienen bei S. Fischer

Die Erstausgabe erschien 1815 (allerdings mit der Jahreszahl 1816
auf dem Titelblatt) bei John Murray in London

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Für die Illustrationen:

© 2019 Simone Bingemer; vertreten durch
die Agentur Margarethe Hubauer, Pronstorf

Typographie:

Antje Birkholz & Christiane Grosholz

Einband- und Schubergestaltung: Susanne Malling, Berlin

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397320-4

SEINER
KÖNIGLICHEN HOHEIT
DEM PRINZREGENTEN
IST DIESES WERK MIT
SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT ERLAUBNIS
IN HOCHACHTUNG
ZUGEEIGNET VON
SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT
UNTERTÄNIGER
UND GEHORSAMER
ERGEBENER DIENERIN,
DER VERFASSERIN.

Inhalt



ERSTES BUCH

9



ZWEITES BUCH

177



DRITTES BUCH

363



ERSTES BUCH

Ein

Emma Woodhouse, hübsch, klug und reich, mit einem angenehmen Zuhause und von heiterem Gemüt, schien beinahe alles in sich zu vereinen, was das Leben einem Menschen an Gutem nur bieten kann; fast einundzwanzig Jahre war sie nun schon auf dieser Welt und hatte in all der Zeit kaum je einmal Kummer oder Sorgen gekannt.

Sie war die jüngere unter den beiden Töchtern eines wahrhaft liebevollen und nachsichtigen Vaters und, nachdem die ältere geheiratet hatte, bereits in sehr jungen Jahren erste Frau im Hause geworden. Die Mutter war schon vor so langer Zeit gestorben, dass nur noch eine leise Erinnerung an ihre Zärtlichkeit blieb, und eine treffliche Gouvernante war an ihre Stelle getreten, eine Frau, die in ihrer Fürsorglichkeit einer Mutter kaum nachstand.

Sechzehn Jahre lang hatte Miss Taylor zur Familie von Mr Woodhouse gehört, mehr Freundin als Erzieherin, und hatte beide Töchter herzlich gerne gehabt, am liebsten aber Emma. Zwischen diesen beiden hatte sich eher die Vertrautheit von Schwestern eingestellt. Selbst als sie noch in aller Form als Erzieherin der Kinder galt, hatte Miss Taylor in ihrer Gutmütigkeit nur selten Strenge walten lassen; doch auch dieser Schatten von Autorität war längst verschwunden, sie begegneten einander als beste Freundinnen, und Emma konnte tun und lassen, was sie wollte; sie schätzte Miss Taylors Ansichten sehr, doch leiten ließ sie sich meist von den eigenen.

Ja, es war gerade das eigentliche Übel an Emmas Lage, dass sie ein wenig zu sehr ihrem eigenen Willen folgen konnte und eine ein wenig zu hohe Meinung von sich selbst hegte; das waren die Gefah-

ren, die ihre zahlreichen Vergnügen einmal beeinträchtigen mochten. Noch ahnte sie von diesen Dingen allerdings kaum etwas und wäre gar nicht auf den Gedanken gekommen, deswegen unglücklich zu sein.

Kummer kam – ein zärtlicher Kummer –, doch keineswegs in Gestalt einer unliebsamen Einsicht. – Miss Taylor heiratete. Dass sie Miss Taylor entbehren sollte, war ihr erster Schmerz. Der Hochzeitstag ihrer geliebten Freundin war zugleich der Tag, an dem Emma zum ersten Mal im Leben für länger bei traurigen Gedanken saß. Als die Trauung vollzogen war und die Brautleute fort waren, blieben sie und ihr Vater zum Essen allein zurück, ohne Aussicht, dass ein Dritter sie an dem langen Abend aufmuntern würde. Nach Tisch zog sich ihr Vater wie üblich zu einem Schläfchen zurück, und sie konnte nun nur noch dasitzen und darüber nachsinnen, was sie verloren hatte.

Ihrer Freundin versprach dieses Ereignis alles Glück der Welt. Mr Weston war ein Mann von untadeligem Charakter, von gutem Vermögen, passendem Alter und angenehmen Umgangsformen; und nicht ohne eine gewisse Befriedigung dachte sie daran, mit welcher selbstloser, großzügiger Freundschaft sie sich diese Ehe stets gewünscht und sich dafür eingesetzt hatte; aber für Emma selbst war es ein schwarzer Tag. Miss Taylor würde ihr fehlen, Tag für Tag und jede Stunde neu. Jetzt hielt sie sich vor Augen, wie gut sie zu ihr gewesen war – dachte an all die Freundlichkeit, die Zuneigung von sechzehn Jahren – wie sie sie unterrichtet, mit ihr gespielt hatte vom fünften Lebensjahr an – alles getan, sie zu beschäftigen und zu unterhalten, wenn sie gesund gewesen war – und sie bei sämtlichen Kinderkrankheiten gepflegt. Dafür schuldete sie ihr große Dankbarkeit; aber noch wehmütiger, noch zärtlicher dachte sie nun an ihre Gesellschaft während der letzten sieben Jahre, daran, wie sie schon bald nach Isabellas Heirat, als sie beide allein zurückblieben, sie ohne Wenn und Aber als Ebenbürtige angenommen hatte. Sie war eine Freundin und Gefährtin gewesen, wie nur wenige sie hatten: klug, gebildet, gefällig, sanft, immer auf das Wohl der Familie bedacht, interessiert an all

ihren Belangen und besonders interessiert an ihr, Emma, an jedem Vergnügen, jedem Plan; – eine, der sie alles anvertrauen konnte, was ihr in den Sinn kam, und die ihr in ihrer grenzenlosen Zuneigung nie etwas übelnahm.

Wie sollte sie diesen Verlust verschmerzen? – Zwar war es so, dass ihre Freundin nur eine halbe Meile weit fortzog; doch Emma wusste, wie groß der Unterschied zwischen einer Mrs Weston, auch wenn sie nur eine halbe Meile entfernt lebte, und einer Miss Taylor sein musste, die im Hause wohnte; und trotz all ihrer Talente und der glücklichen Umstände ihres Lebens bestand nun die große Gefahr, dass ihr Geist vereinsamte. Sie liebte ihren Vater von Herzen, aber er war kein Gefährte für sie. Im Gespräch konnte er es nicht mit ihr aufnehmen, weder im Ernst noch im Scherz.

Was ihnen tatsächlich an Altersunterschied im Wege stand (und Mr Woodhouse hatte nicht früh geheiratet), wurde noch verschlimmert durch seine Befindlichkeit und seine Gewohnheiten; sein Leben lang hatte er sich um seine Gesundheit gesorgt, war untätig in Geist und Körper, und wirkte in vielem älter, als er an Jahren war; und so sehr man ihn allenthalben seines freundlichen Herzens und seiner liebenswürdigen Art wegen schätzte, hätte sein Verstand ihn doch zu keiner Zeit empfohlen.

Auch ihre Schwester war nach der Heirat nicht allzu weit fortgezogen – sie lebte in London, ein Weg von nur sechzehn Meilen –, aber für den täglichen Umgang war die Entfernung zu groß, und noch manchen langen Oktober- und Novemberabend würde Emma in Hartfield ausharren müssen, ehe das Weihnachtsfest ihr den nächsten Besuch von Isabella samt deren Mann und den kleinen Kindern bescheren und das Haus mit Leben und angenehmer Gesellschaft erfüllen würde.

Highbury, das große und geschäftige Dorf, beinahe schon eine kleine Stadt, zu dem Hartfield, auch wenn es seinen eigenen Namen, seinen eigenen Park und sein eigenes Wäldchen hatte, im Grunde gehörte, hatte ihr nichts in dieser Art zu bieten. Die Woodhouses

waren dort die angesehenste Familie. Alle blickten zu ihnen auf. Sie hatte viele Bekannte, denn ihr Vater pflegte Umgang mit aller Welt, aber es war niemand darunter, den sie an Miss Taylors statt auch nur einen halben Tag lang hätte ertragen können. Es war und blieb ein schlimmer Verlust; und Emma konnte darüber nur seufzen und sich Unmögliches wünschen, bis ihr Vater wieder aufwachte und sie eine heitere Miene aufsetzen musste. Er brauchte die Aufmunterung. Seine Nerven vertrugen nicht viel, und er verlor schnell den Mut: Er hatte jeden gern, an den er gewohnt war, wollte sich von keinem je trennen; überhaupt hasste er Veränderungen jeglicher Art. Eheschließungen, die zwangsläufig mit Veränderung einhergingen, waren ihm grundsätzlich ein Übel; und er hatte noch längst nicht die Heirat seiner eigenen Tochter verschmerzt und sprach nie anders als mit Bedauern darüber, obwohl es eine ausgesprochene Liebesheirat gewesen war – und nun musste er sich auch noch von Miss Taylor trennen; und da er auf seine sanftmütige Art durchaus selbststüchtig war und sich gar nicht vorstellen konnte, dass andere vielleicht etwas anderes empfanden als er, neigte er sehr zu der Annahme, dass Miss Taylor sich selbst genauso unglücklich gemacht hatte wie sie beide und weit besser daran gewesen wäre, wäre sie bis ans Ende ihrer Tage in Hartfield geblieben. Emma lächelte und plauderte so fröhlich, wie sie nur konnte, um ihn von derlei Gedanken abzuhalten; doch als der Tee kam, da konnte er nicht anders, als dazu genau das zu sagen, was er auch schon beim Dinner gesagt hatte:

»Die arme Miss Taylor! – Wäre sie doch nur wieder hier. Ein Jammer, dass Mr Weston ausgerechnet auf sie verfallen musste!«

»Da bin ich anderer Ansicht, Papa, das weißt du. Mr Weston ist ein so herzensguter, umgänglicher, aufrechter Mann, der eine gute Ehefrau voll und ganz verdient; und du würdest doch nicht wollen, dass Miss Taylor für alle Zeit bei uns bleibt und all meine Schrullen und Launen ertragen muss, wenn sie auch ein eigenes Haus haben kann?«

»Ein eigenes Haus! – was hat sie denn schon davon, wenn sie ein

eigenes Haus hat? Dieses hier ist dreimal so groß. Und du hast nie Schrullen oder Launen, Liebes.«

»Wie oft werden wir bei ihnen zu Besuch sein und sie bei uns! – Wir werden uns dauernd sehen! *Wir* müssen den Anfang machen, wir müssen ihnen schon sehr bald unseren Hochzeitsbesuch abstatten.«

»Wie soll ich dorthinkommen, Liebes? Randalls ist so weit fort. Nicht einmal halb so weit könnte ich gehen.«

»Nein, Papa, keiner will, dass du zu Fuß gehst. Wir nehmen natürlich die Kutsche.«

»Die Kutsche! Aber das wird James nicht gefallen, wenn er für ein so kleines Stück die Pferde anschirren soll; – und wo sollen die armen Pferde bleiben, während wir dort sind?«

»Die kommen in Mr Westons Stall, Papa. Du weißt doch, das haben wir schon entschieden. Gestern Abend haben wir alles mit Mr Weston besprochen. Und was James angeht, der wird immer gern nach Randalls fahren, schließlich ist seine Tochter doch Hausmädchen dort. Eher zweifle ich, ob er uns je *anderswohin* bringen will. Das ist dein Werk, Papa. Du hast Hannah diese gute Stellung verschafft. Keiner dachte an Hannah, bis du auf sie gekommen bist – James ist dir so dankbar dafür!«

»Ich bin sehr froh, dass ich an sie gedacht habe. Es war ein Glück, denn auf keinen Fall hätte ich gewollt, dass der arme James sich übergangen fühlt; und ich bin mir sicher, sie wird eine ausgezeichnete Hausangestellte; ein so höfliches, artiges Mädchen; ich halte große Stücke auf sie. Immer wenn sie mir begegnet, macht sie einen Knicks und erkundigt sich nach meinem Befinden – sehr hübsch, wie sie das macht; und mir ist aufgefallen, wenn sie zu dir zum Nähen kommt, dreht sie immer den Türknauf, wie es sich gehört, und schlägt niemals die Tür zu. Ich bin sicher, sie wird eine sehr gute Hausangestellte; und für die arme Miss Taylor wird es ein großer Trost sein, wenn sie wenigstens *ein* bekanntes Gesicht um sich hat. Und jedes Mal wenn James seine Tochter besucht, hört sie von uns. Er kann ihr dann erzählen, wie es uns allen hier geht.«

Emma ließ es nicht an Mühe fehlen, seine Gedanken in diesen erfreulichen Bahnen zu halten, und hoffte, dass sie ihren Vater mit Hilfe eines Backgammonspiels halbwegs gut durch den Abend bringen würde, so dass sie unter keinem Kummer außer dem eigenen zu leiden hätte. Der Tisch für das Spiel wurde aufgestellt; doch gleich darauf trat ein Besucher ein und machte ihn überflüssig.

Mr Knightley, ein besonnener Mann von an die sieben- oder acht- unddreißig, war nicht nur ein langjähriger und guter Freund der Familie, sondern dieser zudem als älterer Bruder von Isabellas Ehemann eng verbunden. Er lebte etwa eine Meile entfernt von Highbury und war bei seinen häufigen Besuchen stets willkommen, und heute war er willkommener denn je, denn er kam geradewegs von ihren gemeinsamen Verwandten in London. Er war nach mehreren Tagen Abwesenheit zu einem späten Dinner wieder zu Hause eingetroffen und kam nun auf einem Spaziergang nach Hartfield, um ihnen zu sagen, dass am Brunswick Square alle wohlauf waren. Diese schöne Nachricht munterte Mr Woodhouse eine Zeitlang auf. Mr Knightley hatte eine heitere Art, die nie ihre Wirkung bei ihm verfehlte; und auf seine vielen Nachfragen nach der »armen Isabella« und ihren Kindern erhielt er höchst zufriedenstellende Antworten. Am Ende versicherte Mr Woodhouse ihm dankbar:

»Sehr freundlich von Ihnen, Mr Knightley, dass Sie zu so später Stunde noch zu uns herüberkommen. Der Weg hierher war gewiss eine Qual.«

»Überhaupt nicht, Sir. Es ist eine wunderschöne Mondnacht; und so mild, dass ich Abstand von Ihrem großen Kaminfeuer halten muss.«

»Aber es muss doch sehr feucht und schlammig gewesen sein. Sie holen sich noch eine Erkältung.«

»Schlammig, Sir! Schauen Sie sich meine Schuhe an. Kein Spritzerchen darauf.«

»Na, das wundert mich aber, denn wir hatten einen gewaltigen Regenguss hier. Es hat mächtig geregnet, eine halbe Stunde lang, als wir

beim Frühstück saßen. Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre die Hochzeit verschoben worden.«

»Übrigens – ich habe Ihnen noch gar nicht gratuliert. Da ich mir recht gut vorstellen kann, wie Ihnen beiden zumute ist, habe ich mich mit den Glückwünschen zurückgehalten. Aber ich hoffe doch, alles verlief halbwegs zufriedenstellend. Wie ist es Ihnen allen ergangen? Wer hat am meisten geweint?«

»Ach! die arme Miss Taylor! Was für ein Jammer das doch ist.«

»Armer Mr und arme Miss Woodhouse, wenn Sie denn wollen; aber ›arme Miss Taylor‹ kann ich unmöglich sagen. Ich schätze Sie und Emma sehr; aber wenn es um die Frage von Abhängigkeit oder Unabhängigkeit geht! – Na, in jedem Falle muss es doch besser sein, wenn man es nur noch einem recht machen muss statt zweien.«

»Gerade wenn *eins* von den zweien ein so kapriziöses, anstrengendes Geschöpf ist!«, rief Emma übermütig. »Das geht Ihnen doch durch den Kopf, das weiß ich – und Sie hätten es auch ausgesprochen, säße Vater nicht hier.«

»Er hat ja recht, Liebes, das weiß ich«, sagte Mr Woodhouse mit einem Seufzer. »Ich fürchte, ich bin tatsächlich oft kapriziös und anstrengend.«

»Liebster Papa! Du kannst doch nicht glauben, dass ich *dich* gemeint habe, oder dir vorstellen, Mr Knightley habe von *dir* gesprochen. Was für ein schrecklicher Einfall! O nein! Mich selbst habe ich gemeint, sonst niemanden. Du weißt doch, Mr Knightley hat immer etwas an mir auszusetzen – im Scherz –, es ist alles nur ein Scherz. Wir sagen einander immer, was wir denken.«

Tatsächlich war Mr Knightley einer der wenigen Menschen, die an Emma Woodhouse Fehler fanden, und der einzige, der sie je darauf ansprach: und ganz abgesehen davon, dass auch ihr solche Tadel nicht unbedingt angenehm waren, wusste Emma, dass sie ihrem Vater noch viel weniger gefallen würden; deshalb war es ihr am liebsten, wenn er gar nicht erst auf den Gedanken kam, dass nicht alle Welt sie für vollkommen hielt.

»Emma weiß, dass ich ihr niemals schmeichle«, entgegnete Mr Knightley, »aber ich wollte nichts Abfälliges sagen. Bisher hatte Miss Taylor zwei Personen, denen sie es recht machen musste; von nun an wird es nur noch eine sein. Da kann man sich doch vorstellen, dass ihre Lage sich verbessert hat.«

»Nun gut«, sagte Emma, bereit, es ihm durchgehen zu lassen – »Sie wollen von der Hochzeit hören, und ich will Ihnen gern davon erzählen, denn wir haben uns alle tadellos benommen. Alle waren pünktlich, alle waren fein herausgeputzt. Keine Träne, kaum ein unglückliches Gesicht waren zu sehen. Nein, wir wussten ja alle, dass wir nur auf eine halbe Meile getrennt sind und uns weiterhin alle Tage sehen können.«

»Die liebe Emma erträgt alles so tapfer«, sagte ihr Vater. »Aber in Wirklichkeit, Mr Knightley, geht ihr der Verlust der armen Miss Taylor sehr nahe, und ich bin sicher, sie wird ihr mehr fehlen, als sie jetzt denkt.«

Emma, die nicht wusste, ob sie lachen oder weinen sollte, wandte sich ab.

»Unmöglich, dass eine solche Freundin Emma nicht fehlen wird«, entgegnete Mr Knightley. »Wir hätten sie nicht so gern, Sir, wenn wir uns das vorstellen wollten. Aber sie weiß, wie vorteilhaft diese Heirat für Miss Taylor ist; sie weiß, wie willkommen ein eigenes Heim Miss Taylor in ihrem Alter sein muss und wie wichtig es ist, dass sie Geborgenheit findet, und deshalb darf sie nicht zulassen, dass ihr Schmerz ebenso groß ist wie ihre Freude. Jeder, der es gut mit Miss Taylor meint, muss froh darüber sein, dass sie so glücklich verheiratet ist.«

»Und *einen* Anlass zur Freude haben Sie dabei noch vergessen«, fügte Emma hinzu, »einen sehr beträchtlichen sogar – nämlich, dass ich persönlich diese Ehe gestiftet habe. Vor vier Jahren habe ich die beiden zusammengebracht; und dass es nun so eingetreten ist und mir beweist, dass ich recht hatte, obwohl so viele gesagt haben, Mr Weston werde nie wieder heiraten, das soll mir ein Trost für alles andere sein.«

Mr Knightley schüttelte den Kopf über sie. Ihr Vater erwiderte liebevoll: »Ach, Liebes, ich wünschte, du würdest nicht immer Ehen stiften und die Zukunft voraussagen, denn was du sagst, das trifft auch ein. Tu mir den Gefallen, und stifte keine weiteren Ehen mehr.«

»Ich verspreche dir, dass ich keine Pläne für mich selbst schmieden werde, Papa; aber bei anderen, da kann ich nicht anders. Es ist das größte Vergnügen, das es überhaupt gibt! Und gerade jetzt, nach so einem Erfolg! Alle haben gesagt, Mr Weston werde nie wieder heiraten. Nie und nimmer! Mr Weston, der schon so lange Witwer war und offenbar auch ohne Frau vollkommen zufrieden, der sich entweder seinen Geschäften in der Stadt oder seinen Freunden hier widmete, überall gern gesehen, stets guter Dinge – nicht einen einzigen Abend im Jahr musste Mr Weston allein verbringen, wenn er es nicht selbst so wollte. Nein, Mr Weston würde bestimmt nicht wieder heiraten. Manche sprachen von einem Versprechen, das er seiner Frau auf dem Sterbebett gegeben habe, andere sagten, der Sohn und der Onkel ließen es nicht zu. Aller erdenkliche Unsinn wurde mit ernster Miene verbreitet, und ich habe nichts davon geglaubt. Seit dem Tag (vor ungefähr vier Jahren), als Miss Taylor und ich ihm auf der Hauptstraße begegneten und er, weil es anfang zu nieseln, gleich so galant loslief und für uns vom Pächter Mitchell zwei Regenschirme borgte, war für mich die Angelegenheit entschieden. Von Stund an war mein Plan, die beiden zu verheiraten; und da mir in diesem Falle ein solcher Erfolg beschieden war, lieber Papa, kannst du doch nicht erwarten, dass ich das Ehestiften sein lasse.«

»Ich verstehe nicht, was Sie mit ›Erfolg‹ meinen«, sagte Mr Knightley. »Erfolg setzt ein Bemühen voraus. Sie hätten in der Tat Ihre Zeit gut und klug verwendet, wenn Sie sich in den vergangenen vier Jahren darum bemüht hätten, diese Heirat zustande zu bringen. Eine würdige Beschäftigung für den Verstand einer jungen Dame! Wenn aber, wie ich eher vermute, Ihr, wie Sie es nennen, Ehestiften allein darin bestand, dass Sie sich eine Ehe *vorstellten* – dass Sie eines müßigen Tages zu sich sagten: ›Das wäre doch eine wirklich gute Sa-

che für Miss Taylor, wenn Mr Weston sie heiraten würde« und es danach noch hie und da wiederholten –, worin besteht dann Ihr Erfolg? Worin besteht Ihre Leistung? Worauf sind Sie stolz? Sie haben richtig geraten; und *das* ist alles, was dazu zu sagen ist.«

»Und haben Sie denn das Vergnügen und den Triumph, richtig geraten zu haben, noch nie erlebt? – Dann tun Sie mir leid. – Ich dachte, Sie hätten mehr Verstand – denn verlassen Sie sich darauf, etwas richtig zu erraten ist niemals bloßes Glück. Man braucht schon eine Begabung dazu. Und was mein unglücklich gewähltes Wort ›Erfolg‹ angeht, an dem Sie Anstoß nehmen – ich finde nicht, dass ich so gar keinen Anspruch darauf habe. Sie haben zwei hübsche Bilder entworfen – aber ich denke, es gibt vielleicht auch noch ein drittes – etwas zwischen dem Gar-nichts-gegan-Haben und dem Alles-gegan-Haben. Wenn ich Mr Weston nicht zu seinen Besuchen hier ermuntert und ihm viele Male ein wenig Mut gemacht hätte, wenn ich nicht all die kleinen Hindernisse aus dem Weg geräumt hätte, wäre vielleicht trotz allem nichts daraus geworden. Ich denke, Sie kennen Hartfield gut genug, um das zu verstehen.«

»Einem geradlinigen, aufgeschlossenen Mann wie Weston und einer vernünftigen, ungekünstelten Frau wie Miss Taylor kann man es getrost überlassen, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Es ist wahrscheinlicher, dass Sie sich mit Ihrer Einmischung selbst geschadet haben, als dass Sie den beiden damit von Nutzen waren.«

»Emma denkt nie an sich, wenn sie anderen etwas Gutes tun kann«, steuerte nun Mr Woodhouse bei, der ihrer Unterhaltung nicht ganz hatte folgen können. »Aber, Liebes, tu mir den Gefallen, und stifte keine weiteren Ehen mehr; das ist albernes Zeug und stört nur den Frieden in der Familie.«

»Nur eine noch, Papa; nur noch eine für Mr Elton. Der arme Mr Elton! Du magst Mr Elton doch, Papa – ich muss mich nach einer Frau für ihn umsehen. Es gibt keine in Highbury, die ihn verdient – und er ist jetzt schon ein ganzes Jahr bei uns und hat sein Haus so schön hergerichtet, da wäre es ein Jammer, wenn er noch lange allein

bliebe – und ich fand, als er heute die Hände der beiden ineinanderlegte, sah man ihm doch deutlich an, wie sehr er sich wünschte, dass einmal jemand einen solchen lieben Dienst auch für ihn täte! Ich halte große Stücke auf Mr Elton, und das ist die einzige Art, auf die ich ihm einen Gefallen erweisen kann.«

»Mr Elton ist ein sehr schmucker junger Mann, das steht fest, und ein sehr anständiger noch dazu, und ich schätze ihn sehr. Aber wenn du ihm etwas Gutes tun willst, Liebes, dann bitte ihn, einmal zu uns zum Essen zu kommen. Das wäre weitaus passender. Und ich bin sicher, Mr Knightley täte uns den Gefallen und würde ebenfalls kommen.«

»Mit dem größten Vergnügen, Sir, jederzeit«, antwortete Mr Knightley lachend; »und ich bin ganz Ihrer Meinung, dass es weit passender wäre. Laden Sie ihn zum Essen ein, Emma, und tischen Sie ihm das Beste auf, was Sie an Fisch und Huhn haben, aber lassen Sie ihn seine Ehefrau selbst aussuchen. Glauben Sie mir, ein Mann von sechs- oder siebenundzwanzig kann das allein.«